

2. Erlaubt ist, was gefällt? Zum Wechselspiel von Freiheit und Verbindlichkeit im Gottesdienst der Evangelisch-methodistischen Kirche (Holger Eschmann)

2.1 Einleitung

Folgende drei Begebenheiten werfen ein bezeichnendes Licht auf den Umgang mit Verbindlichkeit und Freiheit im Bereich von Gottesdienst und Liturgie in der Evangelisch-methodistischen Kirche.

(1) Im Jahre 1784, als die methodistische Bewegung in Nordamerika im Begriff war, sich als Bischöfliche Methodistenkirche zu formieren, schickte John Wesley ihnen eine Adaption des anglikanischen Book of Common Prayer.⁵⁸ Zu dieser Sammlung liturgischer Texte schrieb Wesley in einem Begleitbrief: «Ich habe eine Liturgie vorbereitet, die sich ein wenig von der der Kirche von England (nach meiner Ansicht die am besten konstituierte nationale Kirche in der Welt) unterscheidet. Ich empfehle allen Reisepredigern, diese Liturgie an den Sonntagen in allen ihren Gemeinden zu gebrauchen ... Darüber hinaus empfehle ich den

57 So wird in der Abendmahlsstudie aus dem BOW der UMC zitiert: «Obwohl die Freiheit und Verschiedenheit des methodistischen Gottesdienstes größer sind, als sich in einer einzigen Gottesdienstordnung darstellen lässt, halten die Methodisten doch auch an einem Erbe von Ordnungen fest und an der Bedeutsamkeit einer Gottesdienstordnung, die als Orientierung und Vorlage dient.», Klaiber (Hg.), *Das Heilige Geheimnis* (Anm. 55), 40. Darüber hinaus wird für die Feier des heiligen Abendmahls festgehalten: Seine Elemente gelten als «konsekriert», «ausgesondert für einen heiligen Zweck» ... «obwohl sie keine physische Wandlung erfahren haben.», ebd., 51. «Der alte biblische Gebrauch von Händen und Armen beim Gebet und der Danksagung an Gott ... und andere Gesten werden ... empfohlen ...», ebd., 38. «Als Verwalter und Verwalterinnen der von Gott der Kirche gegebenen Gaben sind die Pastorinnen und Pastoren dafür verantwortlich, dass die Vorgaben für den Abendmahlsgottesdienst eingehalten und die liturgischen Texte verwendet werden ... Sie finden sich in ... von der Generalkonferenz in Übereinstimmung mit dem *Book of Discipline*, Art. 537.17, gebilligtem liturgischen Material. Diese Liturgien erwachsen aus biblischen, historischen und ökumenischen Quellen, sind Ausdruck des christlichen Glaubens und der Anbetung Gottes.», ebd., 39f.

58 John Wesley's Sunday Service of the Methodists in North America with an Introduction of James F. White, *Quarterly Review Methodist Bicentennial Commemorative Reprint*, Nashville 1984. Zur Geschichte und Rezeption von Wesley's Sunday Service vgl. Thomas Roschers Teilbeitrag, oben.

Ältesten, das Abendmahl an jedem Sonntag zu feiern.»⁵⁹ Die von Wesley bereitgestellte, «hochkirchliche» Ordnung sollte also in allen Gemeinden gefeiert werden – und das Abendmahl möglichst an jedem Sonntag. Lesen wir dann aber weiter in diesem Begleitbrief Wesleys, vernehmen wir andere Töne: «Da unsere amerikanischen Brüder jetzt [d. h. nach dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg] ganz befreit sind von Staat und englischer Hierarchie, wollen wir sie nicht wieder binden, weder mit dem einen noch dem anderen. Sie sind jetzt voller Freiheit, einfach der Bibel und der frühen Kirche zu folgen. Und wir halten es für das Beste, an dieser Freiheit festzuhalten, zu der Gott sie auf so wundersame Weise befreit hat.»⁶⁰ Also doch keine vorgegebene Ordnung, sondern urchristliche Freiheit? Der nordamerikanische, methodistische Liturgiker Hoyt L. Hickman schreibt zu diesen gegensätzlichen Aussagen Wesleys in demselben Brief: «Wir haben mit den Konsequenzen dieser Doppelbotschaft seit jeher gerungen.»⁶¹

(2) Während des Entstehungsprozesses des aktuellen Gesangbuchs der Evangelisch-methodistischen Kirche im deutschsprachigen Raum⁶² führte ich als Beauftragter für Gottesdienst und Agende eine Umfrage unter den Hauptamtlichen der Kirche durch. Es ging um den Gebrauch der Abendmahlsordnungen in unseren Gemeinden und um Wünsche an die neu zu überarbeitenden Abendmahlsformulare für das Gesangbuch. Anhand der Antworten konnte man deutlich verschiedene liturgische Lager ausmachen: Bei den Einen fand man den Willen zu radikaler Neugestaltung, zum Experiment und zur Überwindung traditioneller Formen. Ein Pastor schrieb mir in diesem Sinne: «Das Bisherige vergessen und alles neu schreiben, damit wir Zugang zu den Menschen heute bekommen.» Andere Kollegen wollten lieber stärker auf altkirchliche, eigenkirchliche und im ökumenischen Bereich bewährte liturgische Formen und Formulierungen zurückgreifen. Ein typisches Votum dazu lautete: «Wir sollten bei den Abendmahlsformularen an der richtigen Stelle das Sanctus in derzeit gültiger ökumenischer Fassung platzieren.» Beide Schreiber waren evangelisch-methodistische Pastoren, aber mit einem sehr unterschiedlichen Verständnis von Liturgie.

(3) Zurzeit ist die Agende der Evangelisch-methodistischen Kirche in gedruckter Form vergriffen. Vor einem Neudruck müssen einige Ordnungen überarbeitet werden. Damit die liturgischen Formulare in der Zwischenzeit für die Gottesdienstgestaltung verfügbar sind, wurde die derzeit gültige Fassung auf die Homepage der Kirche gestellt. Diese Internetversion der Agende wurde von der Fach-

59 White (Hg.), *John Wesley's Sunday Service* (Anm. 1), ii (Übersetzungen jeweils durch den Verfasser).

60 Ebd., iii.

61 H. L. Hickman, *Word and Table. The Process of Liturgical Revision in the United Methodist Church*, in: Westerfield Tucker (Hg.), *The Sunday Service* (Anm. 43), 117.

62 Gesangbuch der Evangelisch-methodistischen Kirche, Stuttgart/Zürich/Wien 2002.

gruppe für Gottesdienst und Agende erstellt und sollte in zwei Formaten, nämlich im WORD- und im PDF-Format zugänglich gemacht werden. Mit dem PDF-Format wollte man eine unveränderbare Version anbieten und mit dem WORD-Format die Möglichkeit geben, die Texte an die jeweilige Situation vor Ort anzupassen.

Anhand dieser zwei Formate – PDF steht für das Unveränderliche, WORD für das Veränderbare – hat sich ein interessanter Disput entwickelt, der teilweise recht engagiert geführt wurde. Die Fachgruppe plädierte für die Aufnahme beider Textformate vor allem aus Gründen der Praxistauglichkeit für die Gemeindearbeit. Aber sie argumentierte auch theologisch, nämlich dass Agendetexte in der EmK keine unveränderbaren Dogmen seien und dass man die Kreativität der Gemeindearbeit nicht einengen solle. Aus der Frankfurter Kirchenzentrale kam dagegen die Auskunft, dass es einen Beschluss in der Kirchenkanzlei gebe, dass alle wichtigen Dokumente der Kirche – auch die Agende – im Internet geschützt werden sollen, damit sie nicht verändert werden können. Dass jeder seine eigene Agende nach Gutdünken bastele, solle verhindert werden.

Nach einigem Hin und Her ist heute die Agende in beiden Formaten verfügbar. Hinter dieser Diskussion um WORD und PDF steht eine Grundspannung in der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK), ja eigentlich jeder Kirche, die in der EmK aber vielleicht besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Es ist die Spannung zwischen Bewegung und Kirche, zwischen Freiheit und Ordnung, zwischen Charisma und Institution, zwischen Individualität und Gemeinschaft. Der methodistische Liturgieforscher David Tripp schreibt, dass es «zur Berufung des Methodismus zu gehören (scheint), ... ein Gespür für Spontaneität wie den Sinn für Ordnung festzuhalten – und beides in Spannung zueinander».⁶³ Das ist schon bei den Brüdern Wesley zu erkennen. Einerseits wurde mit dem Predigen auf freiem Feld, mit der starken Beteiligung von Laien, mit dem lebendigen Gottesdienstgesang und mit freien Gebeten mit vorherrschenden Konventionen gebrochen. Andererseits sammelten die Wesleys die von ihrer Bewegung erfassten Menschen sehr bald in Gemeinschaften, Klassen und Banden – mit strengen Regeln –, um einer Auflösung der methodistischen Bewegung entgegenzuwirken. Und Wesley schickte, wie eingangs geschildert, den amerikanischen Methodisten mit Bedacht eine agendarische Ordnung nach anglikanischem Vorbild, die nach seinem Wunsch möglichst überall eingesetzt werden sollte, um die junge Bewegung zu formen und zusammenzuhalten.

Soweit die drei Begebenheiten, die ein erstes Licht darauf werfen, wie differenziert eine Antwort auf die Frage ausfallen muss, welche Verbindlichkeit liturgischen Ordnungen in der evangelisch-methodistischen Tradition zukommt.

63 D. Tripp, Die Situation des Gottesdienstes in den methodistischen Kirchen, in: M. Marquardt et al. (Hg.), Theologie des Gotteslobs, Stuttgart 1991, 41.

2.2 Historische Beobachtungen

Interessant ist, wie die Geschichte des Methodismus in Nordamerika nach 1784 weiterging. Die von Wesley empfohlene gottesdienstliche Liturgie hielt sich einige Zeit vor allem in Städten wie Baltimore, Philadelphia und Charleston an der Ostküste Nordamerikas.⁶⁴ In den weitläufigen Gebieten des Westens aber war solch eine liturgisch reichhaltige Ordnung kaum praktikabel. Keine zehn Jahre nach dem Brief Wesleys an die nordamerikanischen Methodisten waren in der Bischöflichen Methodistenkirche die meisten Texte Wesleys aus dem Sunday Service nicht mehr in Gebrauch. Unter der Leitung von Bischof Francis Asbury wurde statt der Texte Wesleys in der Kirchenordnung folgende Regelung aufgenommen: «Der Sonntagmorgengottesdienst soll enthalten: Singen, Gebet, das Lesen je eines Kapitels aus dem Alten und dem Neuen Testament und die Predigt.»⁶⁵ Das eröffnete viel Gestaltungsfreiheit. Allerdings war der andere Pol weiterhin vorhanden. Denn diese Anweisungen zum Gottesdienst standen immerhin in der Kirchenordnung und waren daher für alle verbindlich. Und wenn auch Wesleys Ordnung für den Wortgottesdienst nicht mehr in Gebrauch war, wurde doch das Formular für das Abendmahl, das er im Sunday Service mitgeschickt hatte, in der ursprünglichen Fassung weiter beibehalten und gefeiert. Und so kann mit James White formuliert werden, dass der frühe methodistische Gottesdienst «ein förmliches oder feierliches eucharistisches Leben mit einem zwanglosen Predigen auf freiem Felde, fröhlichem Singen und freien Gebeten verband».⁶⁶

Im frühen 19. Jahrhundert, in der Periode, in der sich der Methodismus in Amerika am rasantesten ausbreitete, schienen zwanglose Wortgottesdienste mit Gesang, freiem Gebet, Schriftlesung und Predigt in der Tat am besten zu der wachsenden Kirche zu passen. Die Methodisten hatten damit Teil an der amerikanischen Kultur und sie prägten sie. Nach Hickman wurden die Methodisten auf diese Weise die vielleicht amerikanischste Kirche.⁶⁷ Aber gerade das wurde später in Zeiten der zunehmenden Verstädterung, Immigration und Industrialisierung zum Problem. So wie der Sunday Service Wesleys nicht in den «wilden Westen» passte, so funktionierte nun die freie Form des Wortgottesdienstes nicht mehr überall im sich verändernden Amerika. Zunehmend reicherten Gemeinden ihre Gottesdienste musikalisch an mit Chormusik und Orgelklang von ausgebildeten Musikern. Im Gottesdienst fanden (wieder) das Glaubensbekenntnis, das «Ehr sei dem Vater» und Wechsellesungen Platz. Gemeinden druckten feste Gottesdienstabläufe. Es entstanden gedruckte Agenden, und man erinnerte sich im

64 Vgl. D. S. Saliers, *Divine Grace, Divers Means. Sunday Worship in United Methodist Congregations*, in: Westerfield Tucker (Hg.), *The Sunday Service* (Anm. 43), 139.

65 Zitiert nach Hickman, *Word and Table* (Anm. 61), 118.

66 J. F. White, *Christian Worship in transition*, Nashville 1976, 71f.

67 Hickman, *Word and Table* (Anm. 61), 118.

20. Jahrhundert schließlich auch wieder an Wesleys Sunday Service aus den Gründertagen.⁶⁸ Natürlich gab es auch Widerstand gegen diese liturgische Entwicklung. Manche Gemeinden verweigerten sich dem offiziellen Gesangbuch und den Agenden der Kirche. Dies hielt aber die liturgische Bewegung nicht auf, und es kam schließlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu der großen Agendereform in der United Methodist Church, die 1992 zum United Methodist Book of Worship führte.⁶⁹

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Situation im deutschsprachigen Raum.⁷⁰ Der Methodismus kam im 19. Jahrhundert auf unterschiedlichen Wegen nach Deutschland. Es waren deutsche Auswanderer, die mit den verschiedenen Traditionen des Methodismus in England oder Nordamerika in Berührung gekommen waren, die ihren Verwandten und Freunden zuhause begeistert von ihren Glaubenserfahrungen in methodistischen Gemeinden und Klassen erzählten. Die Missionsbehörden der verschiedenen methodistischen Kirchen in England und Amerika wurden daraufhin gebeten, eine missionarische Arbeit im deutschsprachigen Raum Europas zu beginnen. Natürlich brachten die Missionare dabei auch ihre Vorstellungen und Vorgaben von einem methodistischen Gottesdienst mit. Allerdings war durch die Gesetzgebung in Deutschland, die die bestehenden Landeskirchen schützte, die Arbeit der methodistischen Missionare anfangs stark eingeschränkt. So durfte man mancherorts keine eigene Kirche gründen, keine eigenen Gotteshäuser bauen und am Sonntagmorgen keine eigenen Gottesdienste feiern. Ähnlich wie im frühen Methodismus Englands führten daher die vom methodistischen Glauben Erreichten eine Art gottesdienstliches Doppelleben. Sonntagmorgens gingen sie in die Gottesdienste der Landeskirchen. Dort empfingen sie auch die Sakramente. Die eher formlosen methodistischen Versammlungen waren nachmittags und abends in Privathäusern oder in Nebenräumen von Gaststätten. Die inhaltlichen Schwerpunkte dieser Versammlungen waren nicht liturgischer, sondern evangelistischer und erbaulicher Art. Als den verschiedenen methodistischen Zweigen in Deutschland dann schließlich erlaubt war, sich als Kirchen zu formieren, gestalteten sie ihre eigenen Sonntagmorgengottesdienste eher nach landeskirchlichen Vorbildern in ihrem Umfeld als nach wesleyanisch-methodistischen.⁷¹

68 Ebd., 119f.

69 Vgl. The United Methodist Book of Worship (Anm. 50).

70 Zur Entstehung der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland vgl. W. Klaiber, Die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland, in: Ders. (Hg.), Methodistische Kirchen [Die Kirchen der Gegenwart 2], Göttingen 2011, 141–167.

71 Vgl. W. Klaiber, Building Up the House of God. Sunday Worship in German Methodism, in: Westerfield Tucker (Hg.), The Sunday Service of the Methodists (Anm. 43), 292 und 304; M. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, Tübingen 2011, 336.

Mit der (weltweiten) Vereinigung von Methodistenkirche und Evangelischer Gemeinschaft im Jahr 1968 stand die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland vor dem Problem, aus den unterschiedlichen liturgischen Ordnungen der kirchlichen Zweige ein gemeinsames liturgisches Formular zu entwickeln, das beide Traditionen berücksichtige. Die von den Agendegremien beider Traditionen zusammengestellte Ordnung von 1973 wirkt – wie Walter Klaiber zu Recht formuliert – nicht wie eine organische, selbstverständliche Einheit, sondern eher wie ein Kompromiss: «Das Ehr sei dem Vater und das Halleluja kommt von der Evangelischen Gemeinschaft. Das Anbetungslied nach dem ersten Gebet ist von den Methodisten, die Bekanntgaben sind vor der Predigt wie in der methodistischen Tradition und das Vaterunser kommt danach wie in der Evangelischen Gemeinschaft.»⁷²

Ich fasse die historischen Überlegungen zusammen: In den Gottesdienst der Evangelisch-methodistischen Kirche sind ganz unterschiedliche Traditionen eingeflossen, die zu verschiedenen Zeiten und je nach den gesellschaftlichen Herausforderungen unterschiedliche liturgische Schwerpunktsetzungen hervorgebracht haben.

(1) Da ist einerseits das anglikanische Erbe. Die Brüder John und Charles Wesley waren anglikanische Geistliche und wollten keine neue Kirche gründen. Der Sunday Service, das erste Gottesdienstformular Wesleys, war eine Adaption des Book of Common Prayer der Kirche von England. Auch als diese Gottesdienstordnung nicht mehr in Gebrauch war, behielt man die feierlichen Abendmahlsformulare bei. Dieses eher hochkirchliche Erbe ist im deutschsprachigen Raum lange Zeit eher verhalten rezipiert worden, wird aber seit einigen Jahren stärker betont. Dass im neuen Gesangbuch das feierliche Abendmahlsformular an die erste Stelle gesetzt wurde, ist genauso ein Ausdruck dafür wie die Beobachtung, dass immer mehr Pastoren und Pastorinnen Collarhemden und einen Talar mit Stola zu verschiedenen gottesdienstlichen Anlässen tragen.

(2) Daneben findet sich aber genauso das Erbe aus der Erweckungsbewegung, das den Schwerpunkt auf Evangelisation und sozialdiakonisches Handeln legt. Der Methodismus war in seiner Frühzeit keine liturgische Erneuerungsbewegung, die besonderen Wert auf eine liturgisch anspruchsvolle Gottesdienstgestaltung gelegt hätte. Die ersten Versammlungen der Methodisten setzten Akzente bei Bekehrung und Heiligung, was sowohl bei den Räumlichkeiten als auch beim Ablauf der Versammlungen viel Freiheit und Emotionalität ermöglichte und Flexibilität verlangte.

(3) Schließlich sind im Blick auf den heute gefeierten Gottesdienst die engen Beziehungen der Evangelisch-methodistischen Kirche zu den deutschen Landes-

72 Klaiber, Building Up the House of God (Anm. 71), 292.

kirchen, insbesondere zur Württembergischen Landeskirche zu nennen. Diese hat zwar ein lutherisches Bekenntnis, gleichzeitig aber eine eher reformierte Liturgie, was zur Ausbildung eines schlichten Predigtgottesdienstes führte. An dieser Tradition hat sich die Evangelisch-methodistische Kirche in ihrem gottesdienstlichen Feiern in Deutschland und in der Schweiz bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts spürbar orientiert.

2.3 *Verbindlichkeit und Freiheit der Liturgie in der gegenwärtigen Evangelisch-methodistischen Kirche*

Die methodistische Bewegung ist – anders als die lutherische oder reformierte Tradition – nicht aus theologischen Differenzen oder aus einer Bekenntnissituation heraus entstanden. Vielmehr nahmen die Begründer John und Charles Wesley zu Beginn der Industrialisierung in England die geistlichen und sozialen Nöte der Menschen wahr und versuchten, darauf zu reagieren. Dies ermöglichte dem Methodismus in besonderer Weise, unterschiedliche theologische Impulse ohne Berührungängste zu integrieren. Wäre es also typisch methodistisch, dass alles erlaubt ist, was gerade gefällt?

Dagegen sprechen mindestens zwei Beobachtungen.

(1) Zum einen ist historisch festzustellen, dass es im Methodismus *immer* agendarische Vorgaben und Formulare gegeben hat, oft sogar als Kirchenordnungstexte. Das Feiern des Gottesdienstes wurde nie allein dem Gestaltungswillen der einzelnen Gemeinden oder Pastoren und Pastorinnen überlassen, wie es beispielsweise in kongregationalistischen Freikirchen und auch in Teilen des reformierten Raums der Fall ist. Die Konnexio, die Verbundenheit der einzelnen Gemeinden untereinander, war immer auch in liturgischer Hinsicht wichtig und prägend.

(2) Wenn es stimmt, dass die *lex orandi* in einem engen Zusammenhang zur *lex credendi* steht, formen sich gottesdienstliches Feiern und christlicher Glaube gegenseitig. Daher kann es der Evangelisch-methodistischen Kirche, wenn sie ihrem in der Kirchenordnung beschriebenen Auftrag treu bleiben will, «Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, um so die Welt zu verändern»,⁷³ nicht gleichgültig sein, wie der Gottesdienst in ihren Gemeinden gefeiert wird.

73 Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche, hg. auf Beschluss der Zentralkonferenz in Deutschland, Frankfurt a. M. 2010, 79. Im englischen Original lautet der Artikel: «The mission of the Church is to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world», in: The Book of Discipline of the United Methodist Church, Nashville 2008, 204. Die deutsche Übersetzung ist insbesondere für lutherische Ohren etwas missverständlich formuliert. Gemeint ist die Teilhabe an Gottes veränderndem Handeln in der Welt.

Wie geht die Evangelisch-methodistische Kirche heute offiziell mit dieser historischen Vielfalt und dem gegenwärtigen Trend zur Individualisierung auch im Bereich der Gottesdienstgestaltung um? Im Vorwort der Agende aus dem Jahr 1991 heißt es: «Eine Agende ist ein Stück Lehre und Ordnung der Kirche; sie enthält Ordnungen für die liturgische Gestaltung der Gemeindegottesdienste in ihren verschiedenen Formen und bei unterschiedlichen Anlässen sowie Gottesdienstformulare für die kirchlichen Handlungen und Beauftragungen und macht sie in bestimmter Weise verbindlich. Feststehende, also nicht zu verändernde zentrale Stücke, deren Wortlaut nicht aufgegeben werden kann, sind zum Beispiel die Einsetzungsworte beim Abendmahl, das Bekenntnis zum dreieinigen Gott bei der Taufe, die Befragung bei der Gliederaufnahme, das Treueversprechen bei der Trauung oder die Verkündigung der Auferstehungshoffnung bei einer Bestattung in der vorgegebenen Form. Da die Agende theologische Aussagen in liturgischer Form macht, die von den Entscheidungsgremien der Evangelisch-methodistischen Kirche getragen werden, kommt ihr eine richtungweisende Funktion zu.

Diese Verbindlichkeit möchte der Freiheit zum Wechseln liturgischer Stücke und Abläufe nicht wehren, sofern sie von der Gemeinde mitverantwortet werden. Möglichkeiten zur Auswahl und eigenen Gestaltung ergeben sich da, wo in den liturgischen Formularen mehrere Bibeltexte, Lieder oder Gebete aufgeführt sind, wobei wir nachdrücklich das freie Gebet empfehlen. Bei allem sollte der apostolische Hinweis gelten, dass Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist (1Kor 14,33). Die Einhaltung dieser Ordnungen fördert die kirchliche Gemeinschaft und erleichtert den Austausch zwischen den Gemeinden. Sie ist ein Zeichen der Lebenskraft und unsres Verbundes als Evangelisch-methodistische Kirche.»⁷⁴

Auch in diesen Formulierungen drückt sich die beschriebene Spannung zwischen Tradition und Erneuerung aus. Das zumindest scheint typisch methodistisch zu sein, dass sich Ordnung und Freiheit gegenseitig nicht ausschließen, sondern heilsam korrigieren. Oder wie es in der Agende formuliert wird: «Lebendiger Gottesdienst und klar erkennbare Ordnung sind ... kein Widerspruch, sondern bedingen einander.»⁷⁵

Die Agende gibt im Vorwort aber noch weitere, stärker inhaltliche Kriterien für die liturgischen Formulare an:

«Bei der Bearbeitung der Agende sind ... folgende Grundsätze maßgebend gewesen:

- die Verwurzelung der liturgischen Aussagen und Vorstellungen in der Heiligen Schrift;

74 Intranet-Agende, 9f.

75 Ebd.

- die Orientierung an dem Glaubensgut der evangelisch-methodistischen Tradition;
- die Verbundenheit mit der allgemeinchristlichen Überlieferung im gottesdienstlichen Geschehen;
- die Zeitgemäßheit in Sprache und theologischer Interpretation, in Vorstellungswelt und Struktur der gottesdienstlichen Formulare.»⁷⁶

Drei der vier Kriterien dürften wohl (fast) alle evangelischen Gottesdienste für sich in Anspruch nehmen, nämlich die Verwurzelung in der Heiligen Schrift, die Verbundenheit mit der allgemeinchristlichen Überlieferung und die Zeitgemäßheit in Sprache und Form. Das zweite Kriterium, die Orientierung an dem Glaubensgut der evangelisch-methodistischen Tradition, wäre nun das spezifisch Eigenkirchliche, was es jetzt noch näher zu beschreiben gilt.

Zu einem methodistischen Verständnis von Liturgie gehören vor allem folgende Akzentsetzungen:

(1) Der Gottesdienst ist nach methodistischer Tradition ein von Gott geschenktes und verordnetes Gnadenmittel. Bei John Wesley bezeichnet der Begriff Gnadenmittel die von Gott eingesetzten äußeren Mittel oder Kanäle, durch die er in besonderer Weise den Menschen Gnade und Heil zukommen lässt. Neben dem Gottesdienst werden auch das Abendmahl, das Gebet, das Forschen in der Heiligen Schrift und das Fasten als Gnadenmittel bezeichnet. Den Begriff Gnadenmittel hat John Wesley aus der anglikanischen Tradition übernommen. Er betont die sakramentale Dimension des Gottesdienstes, dass sich die Liebe und Gnade Gottes in der gottesdienstlichen Feier erfahrbar mitteilt und austeilt.

(2) Die Theologie von John und Charles Wesley ist stark trinitätstheologisch geprägt. Den Wesleys war es ein Anliegen, wie der amerikanische Theologe Randy Maddox formuliert, «bei ihren methodistischen Anhängern zur Bildung eines wahrhaft trinitarischen Gleichgewichts beizutragen, (a) der Verehrung des liebenden Gottes und seines schöpferischen Entwurfs menschlichen Lebens, (b) der Dankbarkeit für die unverdiente göttliche Initiative in Christus, die uns von der Schuld und der Versklavung durch unsere Sünde befreit, und (c) der Verantwortung gegenüber der Gegenwart des Heiligen Geistes, der die Kraft zur Wiederherstellung des göttlichen Bildes in unserem Leben schenkt. Es gibt keinen besseren Ausdruck von Wesleys Theologie der Gnade Gottes, die auf die menschliche Antwort zielt, als Christen, die solch ein trinitarisches Gleichgewicht auf ihrem Weg des Heils bewahren».⁷⁷ Das heißt, dass im Gottesdienst nicht eine Wirkweise des dreieinigen Gottes gegen andere Wirkweisen ausgespielt werden darf. Im Gottesdienst als Gnadenmittel ist demnach sowohl Gottes vorlaufende Gnade als

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ R. Maddox, *Responsible Grace. John Wesley's Practical Theology*, Nashville 1994, 140.

auch seine rechtfertigende Gnade und seine heiligende Gnade am Werk. Dies entspricht der Heilsökonomie Gottes in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung. Deshalb hat der Gottesdienst nach evangelisch-methodistischem Verständnis sowohl eine missionarische als auch eine befreiende und tröstende und auch eine heiligende, ethische Dimension.

(3) Neben dieser Betonung der dreifachen Gnade Gottes ist dem Methodismus immer auch die Antwort des Menschen auf die Fülle des göttlichen Gnadenwirkens wichtig. Gnade ist aus methodistischer Sicht «Responsible Grace», verantwortete oder «gelebte Gnade».⁷⁸ Dem entspricht auf der liturgischen Ebene eine starke Beteiligung der Gottesdienstteilnehmer, und zwar in möglichst allen Teilen des Gottesdienstes.

Die vier Grundsätze, die bei der Bearbeitung der Agende leitend waren, also die Verwurzelung in der Heiligen Schrift, die Orientierung am Glaubensgut der EmK, die Verbundenheit mit der allgemeinchristlichen Überlieferung und die Zeitgemäßheit in Sprache und Vorstellungswelt, erinnern stark an das methodistische Quadrilateral. Das sind die vier Kriterien, die bis heute das theologische Arbeiten im Methodismus prägen. John Wesley hatte in der anglikanischen Theologie bereits die Dreiheit von Heiliger Schrift, kirchlicher Tradition und menschlicher Vernunft vorgefunden. Er hat diese Dreiheit durch einen vierten Punkt erweitert, nämlich die geistliche Erfahrung. Dieser Begriff taucht in der Aufzählung der Agende nicht explizit als Stichwort auf, sollte aber beim Nachdenken über ein methodistisches Verständnis von Liturgie nicht fehlen. Die nordamerikanische Liturgiewissenschaftlerin Karen B. Westerfield Tucker hat nachgewiesen, dass die vier Kriterien des Quadrilateral – Schrift, Tradition, Vernunft und Erfahrung – schon 1784 bei den Veränderungen leitend waren, die John Wesley am anglikanischen Book of Common Prayer für die nordamerikanischen Methodisten vornahm.⁷⁹ Diese Leitfunktion kann das Quadrilateral bei der Beantwortung der Frage, ob es ein verbindliches methodistisches Verständnis von Liturgie gibt, auch heute übernehmen.

2.4 Perspektiven für einen evangelisch-methodistischen Gottesdienst

Verlangen diese verschiedenen historischen und inhaltlichen Kriterien nach einer besonderen – eben methodistischen – Art und Weise, Gottesdienst zu feiern? Ich meine, dass sie uns zumindest eine Richtung angeben. Im Folgenden zähle ich einige in diesem Zusammenhang für mich wichtige Gesichtspunkte auf. Dass

78 Vgl. W. Klaiber/M. Marquardt, *Gelebte Gnade. Grundriss einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche*, Göttingen 2006.

79 Westerfield Tucker, *Form and Freedom* (Anm. 43), 18–25. Vgl. dazu auch den Teilbeitrag von Thomas Roscher, oben.

manche dieser Punkte in Spannung zueinander stehen, wird nach dem bisher Gesagten nicht überraschen:

(1) Ein typisch methodistischer Gottesdienst hat eine Ordnung. Er entspricht einer liturgischen Grundform, in der die verschiedenen Stationen des gottesdienstlichen Weges ihren Platz haben. Er bietet Raum für Sammlung und Anbetung, Verkündigung und Antwort, Gemeinschaft und Dank und Sendung und Segnung. Diese gottesdienstlichen Stationen können anders benannt und unterschiedlich akzentuiert werden. Ihr Vorhandensein und ihre Reihenfolge sind aber nicht beliebig.

(2) Bei aller Ordnung eröffnet ein methodistischer Gottesdienst Freiheit im Feiern. Er bietet vielfältige Möglichkeiten der aktiven Teilnahme aller Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Die Beteiligung der ganzen Gemeinde in Gesang, freien Gebeten, persönlichen Zeugnissen und emotionalen Erfahrungen hat den Methodismus in seinen Anfängen von der anglikanischen Tradition abgehoben und attraktiv gemacht. Dieses Moment ist auch heute stark zu machen, wenn Gottesdienste zur bloßen Routine zu verkommen drohen.

(3) In einem methodistischen Gottesdienst spielt die Bibel eine bedeutsame Rolle. Es wäre zu überlegen, ob wir den Bibelgebrauch in den evangelisch-methodistischen Gottesdiensten in Deutschland weiterhin so ins Belieben der einzelnen für den Gottesdienst verantwortlichen Personen stellen oder ob wir – wie es die United Methodist Church ansonsten tut – eine methodistische Leseordnung wenigstens empfehlen, damit die Fülle der Schrift mit ihren verschiedenen Textgattungen und theologischen Akzentsetzungen im Gottesdienst hörbar wird. Gerade dieses Moment scheint mir angesichts des postmodernen Traditionsabbruchs nicht unwesentlich zu sein.

(4) Ein methodistischer Gottesdienst schöpft aus der allgemeinchristlichen (insbesondere der anglikanischen) liturgischen Tradition und sucht die ökumenische Feier mit anderen Christen und Christinnen. Zwar ist der spontane, individuelle Ausdruck des Glaubens im Gottesdienst auch wichtig und gut methodistisch. Aber nicht immer ist das, was wir spontan liturgisch wollen, auch das, was wir für unseren Glauben und unser Leben brauchen. Während die Predigt stärker auf aktuelle Fragen aus individueller Sicht eingehen kann, sind wir durch den Gottesdienst als Ganzen eingebettet in das Feiern der Christenheit von den Anfängen bis heute, in eine weltweite Verbundenheit, ja sogar in das gemeinsame Lob mit den himmlischen Heerscharen.

(5) Ein methodistischer Gottesdienst nimmt – bei aller Einbettung in die allgemeinchristliche Tradition – sensibel und flexibel gegenwärtige Herausforderungen und lokale Gegebenheiten wahr und in das gottesdienstliche Feiern auf. Im Methodismus wurden immer wieder die missionarischen und diakonischen Erfordernisse über den Buchstaben der Ordnung gestellt. Das hat der EmK den Ruf eingebracht, wie kaum eine andere kirchliche Tradition auf die jeweiligen

gesellschaftlichen Herausforderungen reagiert und in unterschiedlichen Kontexten eine funktionierende Gemeindearbeit eingerichtet zu haben. Traditionelle Elemente sind nicht gegen zeitgenössische Ausdrucksformen auszuspielen, sondern mit ihnen zu verbinden.

(6) Gemäß dem differenzierten Gnadenverständnis John Wesleys ist in einem methodistischen Gottesdienst der dreieinige Gott vielfältig am Werk. Daher hat der Gottesdienst Raum zu bieten für die Sehnsucht suchender Menschen, die von Gottes vorlaufender Gnade bewegt sind. Er gibt Gelegenheit für die Umkehr zum Leben und vermittelt den Trost der rechtfertigenden Gnade Gottes. Und er eröffnet Möglichkeiten für die Hingabe des Lebens an Gott und die Mitmenschen, wie es die heiligende Gnade Gottes bewirkt. Es ist gut methodistisch, Leiturgia (Gottesdienst), Martyria (Zeugnis) und Diakonia (Nächstenliebe) nicht auseinanderzureißen.

(7) Ein methodistischer Gottesdienst ist in seinem Vollzug – auch für Gäste – nachvollziehbar und mitvollziehbar. Dies entspricht sowohl dem methodistischen Kriterium der Vernunft als auch dem Agende-Kriterium der zeitgemäßen Sprache. Wenn der Apostel Paulus in 1Kor 14 dafür plädiert, um der gottesdienstlichen Gemeinschaft und um der Fremden willen auf unverständliche Zungenrede im Gottesdienst zu verzichten, dann kann man das auf die gottesdienstliche Sprache insgesamt übertragen. Man sollte in einem methodistischen Gottesdienst weder ein liturgiewissenschaftliches Studium absolviert haben müssen, um dem Gottesdienst folgen zu können, noch sollte sich eine Gemeinde so in eine selbst gebastelte Gottesdienstform eingesponnen haben, dass Gäste keinen Zugang dazu finden.

(8) In evangelisch-methodistischen Gottesdiensten nimmt das Abendmahl als das für John Wesley vorzüglichste Gnadenmittel einen bedeutsamen Raum ein. Er selbst feierte es mehrmals die Woche und empfahl den neu gegründeten Gemeinden in Nordamerika, es wenigstens jeden Sonntag zu feiern. Die Grundform des Gottesdienstes im britischen Methodismus ist ein Abendmahlsgottesdienst. Und das nordamerikanische Book of Worship der United Methodist Church beinhaltet keine ausformulierte Grundform für einen Predigtgottesdienst ohne Abendmahl.

(9) Obwohl die wenigsten evangelisch-methodistischen Gemeinden in Deutschland angestellte Kirchenmusiker und -musikerinnen haben, spielt die Musik im methodistischen Gottesdienst – und hier besonders der Gemeindegesang – eine bedeutende Rolle. Dafür spricht, dass auch im jetzigen Gesangbuch, das in diesen Tagen sein zehnjähriges Jubiläum feiert, die Gemeindelieder mit Liedsätzen für den mehrstimmigen Gemeindegesang versehen sind.⁸⁰

80 Zur Bedeutung des Gemeindegesangs in der methodistischen Tradition vgl. T. Berger, Theologie in Hymnen? Zum Verhältnis von Theologie und Doxologie am Beispiel der «Collection of Hymns for

(10) Die evangelisch-methodistische Tradition betont in besonderer Weise die Gemeinschaft der im Gottesdienst vor Gott versammelten Menschen. Ein Kennzeichen in unserer Ordnung ist dafür die «Zeit der Gemeinschaft» (englisch: *time of concern*). Obwohl man über die richtige Platzierung dieser Zeit der Gemeinschaft trefflich streiten kann, ist sie doch aus unseren Gottesdiensten nicht wegzudenken. Nach einigen Ortswechslern im liturgischen Ablauf ist sie zurzeit zentral vor der Predigt platziert. In dieser Zeit der Gemeinschaft haben Ankündigungen zu besonderen Veranstaltungen in der Gemeinde Platz; es können aber auch Erfahrungen und Lebensumstände der Gemeindeglieder zur Sprache kommen.⁸¹

2.5 Zusammenfassung und Ausblick

Evangelisch-methodistischer Gottesdienst lebt vom Wechselspiel zwischen Ordnung und Freiheit. Er hat dabei den Kriterien von Schrift, Tradition, Vernunft und Erfahrung zu entsprechen. Er setzt eigenkirchliche Akzente, zum Beispiel mit dem Gnadenverständnis John Wesleys, lässt sich aber auch auf gesellschaftliche Herausforderungen und auf die Situation der feiernden Gemeinden vor Ort ein.

In den evangelisch-methodistischen Gottesdienst sind unterschiedliche theologische und liturgische Traditionen aus verschiedenen Kirchen, insbesondere aus der anglikanischen Tradition, eingeflossen. Das birgt Spannungen in sich, hilft aber auch dazu, dass Methodisten und Methodistinnen sich im liturgischen Bereich als ökumenische Brückenbauer zwischen den Konfessionen eignen. Nicht zufällig wurde für die gemeinsamen Feiern zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der Evangelisch-methodistischen Kirche und den evangelischen Landeskirchen in Deutschland von den Gremien beider Kirchen die «methodistischste» der Abendmahlssordnungen im Gesangbuch ausgewählt.⁸²

Allerdings ist auch festzustellen, dass sich der evangelisch-methodistische Gottesdienst – zumindest in der Form, wie er sich im deutschsprachigen Raum in den letzten fünfzig Jahren entwickelt hat – in einer Krise befindet. Die Grundform überzeugt viele Hauptamtliche und Gemeinden nicht mehr. Und die Gestaltung

the use of the People called Methodists» (1780), Altenberge 1989; H. Handt (Hg.), «... im Lied geboren.» Beiträge zur Hymnologie im deutschsprachigen Methodismus, EmK Geschichte [Monografien Band 54], Frankfurt a. M. 2010.

81 Eine originelle Deutung dieses in vielen Gemeinden nicht sehr beliebten Platzes der Zeit der Gemeinschaft vor der Predigt bietet Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (Anm. 71), 337: «Bemerkenswert ist nicht nur die sachliche Ausweitung der <Bekanntmachungen>. Durch die Stellung im Verlauf der Liturgie wird hier nicht der Weg in den Alltag eingeleitet, sondern die Predigt in den Kontext der Gemeinschaft gestellt. Die Predigt wird von der Gemeinschaft herausgefordert und damit selbst zu einer (time of concern).»

82 Gesangbuch der Evangelisch-methodistischen Kirche (Anm. 62), 1349–1352.

der einzelnen gottesdienstlichen Elemente hat «sehr sorgfältig zu geschehen, wenn man dem Gottesdienst ein schlüssiges und überzeugendes Profil geben will. Für viele ist das nicht leicht; das ist eine der Herausforderungen für die Zukunft.»⁸³ Aus diesem Grund arbeitet die Fachgruppe für Gottesdienst und Agende der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland zurzeit an einer neuen Grundform des Gottesdienstes. Dabei wird versucht, die unterschiedlichen liturgischen Traditionen, die sich im Methodismus finden, aufzugreifen und den Gemeinden angesichts der Vielfalt des gegenwärtigen gottesdienstlichen Feierns Orientierung zu bieten.

Ich schließe mit Sätzen aus dem Book of Worship der United Methodist Church, die noch einmal die prägende Kraft des gemeinsam gefeierten Gottesdienstes hervorheben: «Unser Gottesdienst, in seiner Vielgestaltigkeit und Geschlossenheit, schenkt Begegnung mit dem lebendigen Gott durch den auferstandenen Christus in der Kraft des Heiligen Geistes. Wenn sich das Gottesvolk versammelt, schenkt der Geist Freiheit, auf verschiedene Weise Gottesdienst zu feiern – entsprechend ihrer Bedürfnisse ... Gottes Geist ist aber auch die Quelle von Einheit und Wahrheit. Das biblische Zeugnis gibt unserem Gottesdienst ein Grundmuster, das sich über die Jahrhunderte hinweg bewährt hat, das der Evangelisch-methodistischen Kirche ihre Identität verleiht und uns mit der Universalen Kirche verbindet.»⁸⁴

83 Klaiber, *Building up the House of God* (Anm. 71), 293.

84 *The United Methodist Book of Worship* (Anm. 50), 13.